

«Die Bischöfe sollen darüber wachen, daß die katechetische Unterweisung sowohl den Kindern und Heranwachsenden als auch den Jugendlichen und ebenso den Erwachsenen mit Eifer und Sorgfalt erteilt wird; daß bei dieser Unterweisung eine geeignete Ordnung und eine Methode eingehalten wird, die nicht nur dem zu behandelnden Stoff, sondern auch der Eigenart, den Fähigkeiten, dem Alter und den Lebensbedingungen der Zuhörer entspricht.»

Wie uns scheint, stimmt all das, was wir an For-derungen entdeckt haben, die sich an die Katechu-

menatskatechese stellen, voll und ganz mit dem überein, wie die Konzilsväter ihre Lehrsendung ausgedrückt haben.

Übersetzt von Dr. August Berz

CHARLES PALIARD

Geboren am 17. April 1929 in Lyon (Frankreich), 1957 zum Priester geweiht, studierte an den katholischen Fakultäten von Lyon und am höheren katechetischen Institut in Paris, ist Vize-Direktor des Religionsunter-richtes in Lyon und arbeitet an La Maison-Dieu mit.

Michel Dujarier

Die Patenschaft

Wo das Zweite Vatikanum von den Katechumenen spricht, die «getrieben vom Heiligen Geist, mit ausdrücklicher Willenserklärung um Aufnahme in die Kirche bitten», sagt es anschließend: «Die Mutterkirche umfaßt sie schon in liebender Sorge als die Ihren.»¹ Diese mütterliche Sorge der Kirche hat im Rahmen der gegenwärtigen Erneuerung des Katechumenates auch zu einer Neuentdeckung der Patenschaft für erwachsene Taufbewerber geführt. Denn die christliche Initiation «darf nicht ausschließlich Sache der Katecheten und der Priester sein, sie muß von der ganzen Gemeinde der Gläubigen, vor allem von den Paten getan werden, so daß die Katechumenen schon von Anfang an spüren, daß sie zum Volk Gottes gehören».²

Diese Neuentwicklung ist jedoch noch keineswegs abgeschlossen. Sie befindet sich noch im Stadium des *Suchens*. Und da das Leben sich schwer in Formeln pressen läßt, zögert man, die tastenden Versuche auf einem noch nicht bewältigten Weg zu beschreiben. Dennoch erscheinen bereits verschiedene Veröffentlichungen, aus denen hervorgeht, wie die Gemeinden hier und dort die Übernahme ihrer Patenschaftsfunktionen in Angriff nehmen.³ Sie sind ein Ausdruck für die Sorge der Kirche, diejenigen aufzunehmen, die der Geist zum Glauben erweckt hat, die Suchenden zu verstehen und ihnen auf ihrem Weg zu Gott zu helfen.

Arbeiten über die historische Entwicklung der Patenschaft liegen erst im Entwurf vor. Eine Untersuchung über ihre Ursprünge ist bereits gemacht,⁴ doch müssen hier die Forschungen noch weiter ausgedehnt und vorangetrieben werden: zunächst in der Dimension der Zeit – indem man über das 5. Jahrhundert hinausgeht und ihre Ausübung bis auf unsere Tage verfolgt; dann aber auch in der Dimension des Raumes, indem man die Gewohnheiten der orientalischen Kirche, wie die Praxis in den Missionen und in den jungen Kirchen registriert.

Das pastorale Bemühen vollzieht sich im Sinne einer *größeren Authentizität* und einer Reaktion gegen allzu oberflächliche Gewohnheiten, die die menschlichen Tätigkeiten ihres tiefen Wertes beraubt haben.

Wir wollen nicht so weit gehen, wie es verschiedene im 19. Jahrhundert getan haben, und behaupten, die Katechumenen bedürften keiner Paten, weil sie Erwachsene sind, müssen aber doch durchaus anerkennen, daß die Patenschaft recht häufig zu einer «liturgischen Lüge»⁵ geworden ist. Kann man zum Beispiel einen Menschen als echten Paten ansehen, der in der letzten Minute herbeigerufen worden ist, um einen Taufkandidaten zu begleiten, von dessen Werdegang er schlechterdings überhaupt nichts weiß? Oder einen Katechisten in der Mis-

sion, der bisweilen über Dutzende Neubekehrter, um die er sich in Zukunft ganz sicherlich nicht mehr kümmern kann, die geistliche Vaterschaft übernimmt? Wir müssen also unbedingt daran arbeiten, eine effektive Patenschaft zu erneuern: effektiv, weil sie während der ganzen Zeit der Taufvorbereitung ausgeübt wird und dem Katechumenen auf seinem langsamen Weg auf einen lebendigen Glauben zu Halt gibt; effektiv, weil sie in einer echten persönlichen Beziehung zwischen zwei Menschen gelebt wird, die einander genügend nahe sind, um ein echtes Gespräch zu führen.

Doch selbst da, wo ein solches persönliches Gespräch vorhanden ist, steht immer noch die Tatsache im Wege, daß eine einzelne Person nicht genügen kann, um alle Voraussetzungen für eine wahre Hinwendung zum Glauben entsprechend zu entwickeln. Hier muß die ganze Kirche dem Menschen helfen, der sich auf dem Weg zum Volke Gottes befindet.⁶ Ohne die unerläßliche Rolle des Paten leugnen zu wollen, müssen wir uns bewußt werden, daß die ganze christliche Gemeinde eine echte patenschaftliche Verantwortung trägt. Man könnte dies als «kollektive Patenschaft» bezeichnen, vorausgesetzt wir verstehen unter dieser Formel nicht, daß ein einziger Pate die Patenschaft über mehrere Neubekehrte ausübt, sondern wir verstehen darunter die Patensorge, die alle Gläubigen teilen müssen, die auf diese oder jene Weise die menschliche Umgebung des Katechumenen bilden. In diesem Sinne dürfte der Begriff «gemeinschaftliche Patenschaft» dem etwas zweideutigen Begriff «kollektive Patenschaft» vorzuziehen sein.

Dieses zweifache Bemühen, dessen Notwendigkeit die moderne Pastoral heutzutage in geradezu spontaner Weise entdeckt, trifft sich in erstaunlicher Weise mit den Ergebnissen der *historischen Forschungen*.

Im Gegensatz zu dem, was man sich vorstellen könnte, geht die Patenschaft in ihrem Ursprunge nicht auf Gewohnheiten bei der Kindertaufe zurück,⁷ sondern auf Bräuche und Gewohnheiten bei der Vorbereitung Erwachsener auf die Taufe. Die Paten waren zunächst jene überzeugten Christen, die in den ersten Jahrhunderten ihre Freunde oder Arbeitskameraden bewogen, sich dem Glauben zuzuwenden, und die dann, nachdem sie sie zum Katechumenat geführt hatten, fortfuhren, ihnen brüderlich zu helfen bis zu ihrer vollen Initiation. Sie waren also keineswegs die letzten, die in Aktion traten, sondern die ersten, die die Hinwendung zum Glauben auslösten, und ihre Funktion blieb

selbst während der katechetischen Unterweisung wesentlich.⁸

Die Geschichte führt uns indessen nicht nur zu einer besseren Erkenntnis der Funktion und Bedeutung einer persönlichen Patenschaft, sondern eröffnet uns zugleich eine ekklesiale Dimension der Patenschaft. Als Mutter der Gläubigen muß die Kirche als ganze den Menschen die Frohe Botschaft bringen und sodann die, welche sich dem Volk des Neuen Bundes anschließen wollen, aufnehmen, stärken und erziehen. Selbst zu Zeiten, in denen das Katechumenat im Begriffe war unterzugehen, gab es Bischöfe wie den hl. Caesarius von Arles, die daran erinnerten, daß die Paten nicht die Alleinverantwortlichen waren, sondern daß alle Christen die neu für den Glauben Gewonnenen durch ihr Wort und Beispiel bestärken müssen.⁹ Noch lange danach sollte die Gewohnheit bestehen bleiben, daß niemand zur Taufe zugelassen wurde, ohne daß die Christen seiner Umgebung ihre Zustimmung dazu gaben.¹⁰

Das ist die Sendung und Aufgabe des Paten: Er soll auf der einen Seite Zeuge und Bürge und auf der anderen väterlicher Führer sein.¹¹ Er versieht diese zweifache Funktion – im Namen der Kirche dem Katechumenen gegenüber und im Namen des Katechumenen der Kirche gegenüber.

Er soll zunächst im Alltagsleben vor den Menschen guten Willens Zeuge Christi sein, um es dann nachher während des Katechumenates in speziellerer Weise für die Katechumenen zu sein, denn die für den Glauben Gewonnenen müssen sehen, wie das Evangelium von Menschen ihresgleichen konkret gelebt wird, und überdies die Gewißheit erhalten, daß die Kirche wirklich über die Werte verfügt, die sie mitzuteilen behauptet. Doch ist der Pate auch vor der christlichen Gemeinde Zeuge für den Ernst der Bekehrung des Kandidaten auf den verschiedenen Etappen seines Voranschreitens – ganz besonders beim Eintritt ins Katechumenat und bei der Zulassung zur Taufe.

Als Führer hat der Pate den Auftrag, sein Patenkind in die Gemeinde Gottes einzuführen, damit es die Gebräuche und Sitten dieses Volkes entdeckt, dessen Mitglied es werden will; es handelt sich also um eine echte «geistliche Vaterschaft», die er bei dem Neubekehrten im Namen der Kirche versieht. Umgekehrt – so kann man sagen – ist er auch der Führer, der den Auftrag hat, die Kirche in diese Welt einzuführen, der noch nicht das Evangelium verkündet ist und mit der der Katechumene menschlich verflochten und verbunden ist.

Diese Funktionen obliegen nicht dem Paten allein, nicht einmal ihm zunächst: sie haben ihre Wurzeln in der Sendung der christlichen Gemeinde als solcher. Alle Christen haben an der Mutterschaft der Kirche teilzunehmen und müssen sich daher verpflichtet fühlen, neue Glieder in das Volk des Neuen Bundes einzuführen und sich um ihr Wachstum zu bemühen. Bedeutet das, daß der kanonische Pate also doch verschwinden muß? Ganz im Gegenteil! Gewiß, er ist nichts aus sich selbst, er stellt die Familie Gottes dar, der er als lebendiges Glied angehört, und die Verantwortung, die er auf sich nimmt, ist nur ein Ausdruck der patenschaftlichen Verantwortung der gesamten Gemeinde. Doch bleibt er ein unverzichtbarer Vertreter dieser Gemeinde, da die Kirche ihn zwar nicht zum Träger, wohl aber zum sichtbaren und wirksamen Zeichen ihrer patenschaftlichen Tätigkeit macht.

Man begreift nun, mit welcher Sorgfalt die *heutige Pastoral* darauf bedacht ist, eine echte Patenschaft mit ihrer zweifachen – individuellen und gemeinschaftsbezogenen – Dimension ins Leben zu rufen. Schon ganz zu Anfang, wenn ein dem Glauben gegenüber aufgeschlossener und interessierter Mensch die ersten Schritte einer vollen Hinwendung zum Glauben unternimmt, wird man darauf bedacht sein, seine tatsächliche menschliche Umgebung kennenzulernen, darin die Christen, auch die unvollkommenen, herauszufinden und in ihnen Schritt für Schritt den Sinn für ihre Patenfunktion zu wecken.¹² Um dabei alles Unorganische zu vermeiden, sollte aus dieser menschlichen Umgebung derjenige in besonderer Weise für die Zeit des Katechumenates, ja über die Taufe hinaus, «geistlicher Vater» des Konvertiten werden, den dieser selbst sich dazu auswählt.

Andererseits sucht man auch mehr und mehr das Verhältnis des Katechumenates zur Katholischen Aktion zu entdecken¹³ und in noch weiterem Sinne zu jedem missionarischen Bemühen der Kirche. Zur gleichen Zeit, wie man dem Katechumenen hilft, mit der apostolischen Tätigkeit der Kirche in Verbindung zu kommen, will man der Mission ermöglichen, mit dem konkreten Menschen in Verbindung zu kommen, der seinen Weg geht.

Diese wenigen Bemerkungen zeigen deutlich, daß wir uns noch im Stadium tastender Versuche befinden. Aber ist es nicht in der Ordnung, daß wir eher ständig suchen, als uns mit erstarrten und schnell überalterten Lösungen zufrieden zu geben? Doch bei diesem konkreten Suchen konnten wir gewisse Richtlinien erkennen, die in Zukunft als

gesichert gelten können, vor allem die Notwendigkeit einer echten Patenschaft, die mit den ersten Schritten der Hinwendung zur Kirche und zum Glauben einsetzt – und einer ekklesialen Patenschaft, die, ohne dadurch die unersetzliche Rolle des persönlichen Paten überflüssig zu machen, dieser ihren ganzen Wert gibt, indem sie sie zum bevorzugten Ausdruck einer tatsächlichen Aufnahme von Seiten der Gemeinschaft macht.

Jetzt schon lassen die ersten Anfänge dieser pastoralen Bemühungen die ganze Bereicherung ahnen, welche die Wiederentdeckung der Patenschaft dem Katechumenat bescheren wird. Doch gibt es eine weitere Bereicherung, deren wir uns auch bewußt werden müssen: die, welche diese Wiederentdeckung der gesamten Kirche bringt, indem sie sie auffordert, besser und wirkungsvoller den missionarischen Forderungen ihrer Mutterschaft einer modernen, in voller Entwicklung befindlichen Welt gegenüber zu entsprechen, in der der Geist unaufhörlich seinen Ruf erschallen läßt.

¹ Zweites Vatikanum, Lumen Gentium, 14.

² Zweites Vatikanum, Ad Gentes, 14; vgl. *Presbyterorum ordinis*, 6.

³ Zum Beispiel: J. Dourne, *Le parrain, témoin de l'Eglise: Vie Spir.* 515 (1965) 394–408. – X ..., *Le parrainage: Documents du Service National du Catéchuménat* 26 (Paris 1964). – Audolent, *L'entourage des convertis*, ebd. 32 (1965).

⁴ M. Dujarier, *Le parrainage des adultes aux trois premiers siècles de l'Eglise* (Paris 1962). – B. de Guchtencere, *Le parrainage des adultes aux IV^e et V^e siècles de l'Eglise* (Rom 1962).

⁵ A. Stenzel, *Die Taufe* (Innsbruck 1958) 297.

⁶ Vgl. J. Cellier, *Catéchumènes et communauté chrétienne: Maison-Dieu* 71 (1962) 142–150.

⁷ C. Brusselmans, *Les fonctions de parrainage des enfants aux premiers siècles de l'Eglise* (Institut supérieur de pastorale catéchétique de Paris 1962), hat in einleuchtender Weise gezeigt, daß die Patenschaft bei den Kindern, die ursprünglich nur eine Ersatzfunktion im Falle von elternlosen Kindern war, schließlich eine Funktion übernahm, die eigentlich den Eltern zuzustand.

⁸ M. Dujarier aaO. 377. ⁹ Sermon 200,6: CChr 104, 811.

¹⁰ J. Moschus, *Le pré spirituel*, 207: PG 87ter, 3097–3100.

¹¹ M. Dujarier aaO. 49–62.

¹² Das heißt die Sorge, die man auf die Heranbildung der Paten verwenden muß, vor allem dort, wo die Christen noch nie selbst praktisch erfahren haben, was eine Gemeinde bedeutet, die sie trägt.

¹³ Vgl. M. Saudreau, *La J.O.C. mouvement catéchuménal: Masses Ouvrières* 179 (1961) 39–76. – G. Renaudin, *Le parrainage: Catéchuménat de Paris* (1965).

Übersetzt von Karlhermann Bergner

MICHEL DUJARIER

Geboren am 16. Januar 1932 in Tours (Frankreich). Er studierte an der Gregoriana und am Institut catholique in Paris und doktorierte in Theologie 1961. Er ist als Priester des «Fidei Donum» in Dahomay und arbeitet an La Maison-Dieu mit.